„International Symposium on Dyslexia and Dyscalculia“
Internationales Symposium 2017 in München

Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten

Eckdaten

- *3. bis 4. Mai 2017 in München*
- *23 Mitarbeiter aus 7 Projekten*
- *7 internationale Referenten*
- *Vertreter des DLR*
- *Vertreter der Presse*
- *Insgesamt 58 Teilnehmer*

Das sechste und letzte internationale Symposium der Koordinierungsstelle „Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten“ fand vom 3. bis 4. Mai in München Nymphenburg in der Carl-Friedrich von Siemens Stiftung statt.
Die acht geförderten Projekte waren durch die Projektleiterinnen und -leiter, den Postdocs und den Doktoranden sehr gut vertreten.
Sieben herausragende internationale Referentinnen und Referenten konnten für das Symposium gewonnen werden und stellten ihre aktuellen Forschungsarbeiten und -ergebnisse vor. Herr Kaufmann als Vertreter des DLR war ebenfalls anwesend.
Mit den sieben externen Referenten und Referentinnen sowie den Vertretern der Presse waren es insgesamt 58 Teilnehmer.

Herr Professor Dr. med. Schulte-Körne eröffnete die Veranstaltung mit einem Grußwort, in dem das Ziel der Veranstaltung und die besonderen Rahmenbedingungen für den Austausch der WissenschaftlerInnen hervorgehoben wurde. Wie zum Beispiel, die Möglichkeit jeweils eine Stunde für Vortrag und Diskussion für jedes einzelne Thema zu nutzen, um sich intensiv mit der aktuellen Forschung auseinanderzusetzen. Sowie mittels der Postersitzungen die nationalen Ergebnisse, die im Rahmen der BMBF-Förderung entstanden sind, mit den internationalen Expertinnen zu diskutieren.

Im Anschluss sprachen die ersten Gäste.

Professor Milene Bonte zeigte mit bildgebenden Verfahren, dass bereits ein intensives Training in den ersten Klassen, nämlich der Zuordnung von Buchstaben zu Lauten, Gehirnfunktionen bei Kindern mit einer LRS möglicherweise so verändert, sodass sie besser Lesen können.

Professor Don Compton hat in den USA mehrere Schul-Studien durchgeführt, die sich mit einer schulbasierten, gestuften Förderung der Lesekompetenz beschäftigten. Ein zentrales Ergebnis ist, dass man in der Schule nicht warten sollte, bis ein Kind eine Lesestörung entwickelt, sondern bereits in der ersten Klasse mit evaluierten Methoden die Kinder mit Schwierigkeiten integrativ unterrichten und fördern sollte. Begleitet durch eine kontinuierlich Diagnostik und entsprechend den individuellen Entwicklungen im Lesen sollte intensiver gefördert werden, wenn die Leseprobleme schwerwiegender werden bzw. kaum ein Fortschritt zu beobachten ist. Letztendlich jedoch ist dieses Response-to-intervention-Modell jedoch keine Lösung, um LRS zu verhindern, betont Donald Compton. Vieles sei noch ungeklärt und bedarf intensiver Forschung, vor allem, wenn dieses Modell in anderen Schulsystemen implementiert werden soll.

Internationale Referenten:

Mikko Aro, Professor of Special Education, University of Jyväskylä, Finland

Milene Bonte, Associate Professor Brain and Language Group, Maastricht University, NL

Don Compton, Professor of Psychology and Education, Florida State University, USA

Clyde Francks, Associate Professor, Max Planck Institute for Psycholinguistics, Nijmegen, Netherlands

Frøydis Morken, Associate Professor of Logopedics, University of Bergen, Norway

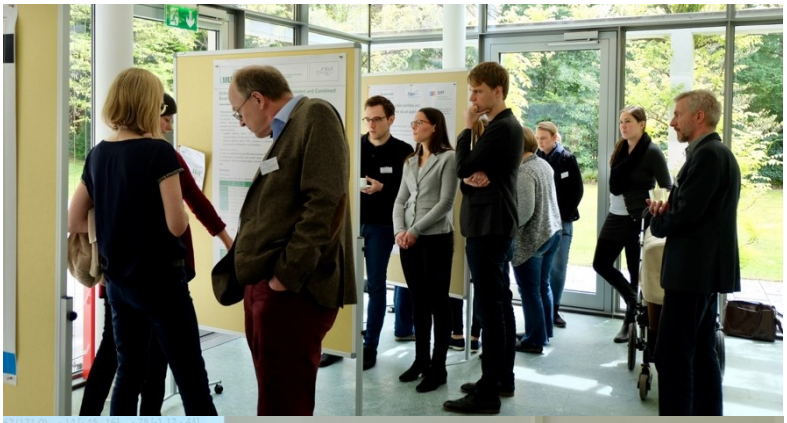
Orly Rubinsten, Ph.D. Senior Research Scientist at the Edmond J. Safra Brain Research Center for the Study of Learning Disabilities, University of Haifa, Israel

Maggie Snowling, Prof. Dr. President of St. John’s College, Professor in the Department of Experimental Psychology, University of Oxford, UK

Professor Clyde Francks vom Max-Planck-Institut in Nijmegen, präsentierte die ersten Antworten auf eine sehr spannende Frage, ob Lateralität mit einer LRS zusammenhängt. Hierzu analysierte er die verschiedenen Gene für Lateralität und suchte nach dem Zusammenhang mit Lesen und Rechtschreiben. Man bräuchte bis zu 80.000 Menschen, die an einer solchen Untersuchung teilnehmen, um auch genetische Effekte von geringerem Ausmaß zu entdecken. Hierzu wird zurzeit in einem internationalen Konsortium gearbeitet.

Professor Frøydis Morken aus Norwegen führt eine große europäische Längsschnittstudie zu den Vorläufern einer LRS durch. Mit Hilfe der Bildgebung kann sie zeigen, dass bereits vorschulisch funktionelle Veränderungen bei den Kindern vorhanden sind, die später eine LRS entwickeln. Ein spannender Ansatz für Prävention und Frühintervention.

Orly Rubinstein aus Tel Aviv referierte, dass Angst vor Mathematik wesentlich die Dyskalkulie charakterisiert. Was war zuerst, eine Angst oder hat sich die Angst als Lernerfahrung entwickelt? Mit Behandlung der Matheangst kann man die Rechenschwierigkeiten wohl vermindern.



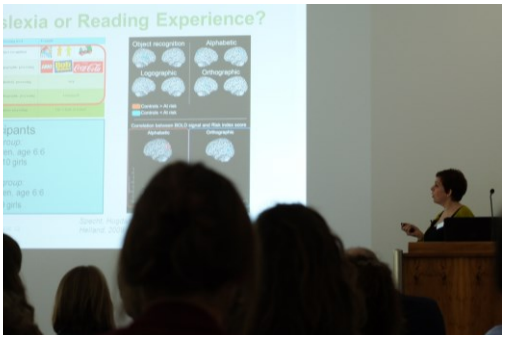
Maggie Snowling fragt sich, ob nicht die LRS eigentlich ein Sprachproblem ist. Sie analysierte die Daten einer englischen Längsschnittstudie und fand klare Hinweise, dass die vorschulischen Sprachfertigkeiten ein wichtiger Faktor sind, ob Kinder später eine LRS entwickeln oder nicht.

Nach den Key-Note-Vorträgen war genug Zeit für Diskussionen, die gerne genutzt wurde um tiefer in die Materie einzudringen, konstruktive Kritik zu üben und sich rege auszutauschen.

In den zwei Tagen berichteten auch die acht Projekte des Forschungsverbundes „Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten“ über den aktuellen Stand der Dinge mit ihren Postern.

Auch die geladenen Gäste der LMU, des DIPFs, der Universität Hildesheim sowie Universität Frankfurt und der Universität Maastricht, die zu „Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten“ forschen, präsentierten ein Poster.

Die Führung durch den Nymphenburger Schlosspark am ersten Nachmittag fand auch regen Anklang und war eine willkommene Abwechslung um unter freiem Himmel zu networken.



Fazit

In dem wunderschönen Konferenzraum der Carl-Friedrich von Siemens Stiftung und der exzellenten Betreuung durch das Team der Carl-Friedrich von Siemens Stiftung gelang es in hervorragender Weise, eine konstruktive und spannende Arbeitsatmosphäre zu schaffen, sich gut auf die Vorträge des Internationalen Symposiums zu konzentrieren und Kontakte zu knüpfen.

Das Programm war durch die Keynote-Vorträge und die großzügig eingeplante Zeit für Diskussionen sehr klar strukturiert, so dass die ForscherInnen die nötige Zeit hatten, neue Ideen und Konzepte für ihre Forschung und den Transfer in die Praxis zu gewinnen. Die Poster Präsentationen, Pausen und gemeinsamen Mahlzeiten wurden rege genutzt, um die Diskussionen zu vertiefen, Synergien festzustellen und mögliche Kooperationen zu besprechen.

Das Feedback der ReferentInnen und TeilnehmerInnen war durchweg positiv. Die Presse wurde durch die Pressemitteilung zum Symposium und den Bericht der dpa auf die zentralen Themen der Konferenz aufmerksam, sodass mehrere Journalisten das Symposium besuchten und einige Berichte u. a. in BILD, FOCUS, dem Münchner Merkur, dem Westfalenblatt und Radio-Beiträge im Bayerischen Rundfunk sowie im Deutschlandfunk entstanden sind.